



Merseburger Kreis-Blatt.

Sonnabend den 25. Februar.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jurf.

Bekanntmachungen.

Da von den am 3. Februar, 13. März und 22. September v. J. aufgerufenen alten Banknoten zu 25 und 10 Thln. ein großer Theil noch nicht eingegangen ist, so bringen wir jene Aufforderungen hierdurch mit dem Bemerkten nochmals in Erinnerung, daß der Umtausch der Noten gegenwärtig noch bei allen Regierungs- Haupt- und Bankkassen stattfinden kann, später aber nur noch bei der Haupt-Bankkasse in Berlin erfolgen wird.
Berlin, den 11. Februar 1860.

Königl. Preuß. Haupt-Bank-Directorium.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Merseburg, den 22. Februar 1860.

Der königliche Landrath Weidlich.

Bekanntmachung. Die Armen-Verwaltung hat der Stadt Merseburg im Jahre 1859 folgenden Aufwand verursacht:

653 Thlr.	18 Sgr.	— Pf.	Verwaltungskosten,
11	22	6	Steuern und Abgaben,
3737	17	4	für Brod und Geldunterstützungen, Verpflegung der Hospitalliten zc.,
208	18	1	für die Krankenanstalt,
53	4	6	zur Bekleidung armer Personen,
86	—	—	an Miethzinsen für arme Personen,
544	5	6	für Medicin,
65	15	—	an Begräbnißkosten,
203	1	10	für Holz und Torf,
374	5	8	an Erziehungsgeldern für arme Waisen,
97	17	11	an Bau- u. Reparaturkosten,
25	24	10	an Detentions- und Verpflegungskosten,
216	—	3	für Hülfleistung beim Straßenfegen,
89	5	—	an Legaten,
68	23	3	an außerordentl. Ausgaben u.
328	18	1	an Vorschuß aus d. J. 1858.

6763 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf. Summa.

Von diesen Ausgaben sind gedeckt worden:

5606 Thlr.	9 Sgr.	6 Pf.	durch geleistete Zuschüsse aus andern Kassen u. Fonds und
1157	8	3	durch die gewöhnlichen Einnahmen der Armentasse.

6763 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf. Summa.

Nach den Bestimmungen der hiesigen Armenordnung wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Merseburg, den 21. Februar 1860.

Der Magistrat.

Freitag den 2. März, Nachmittags 2 Uhr, sollen auf meinem Bauplätze wiederum mehrere Haufen Hauspäne zc. verkauft werden.
Merseburg, den 21. Februar 1860.

F. Quersurth.

Bekanntmachung.

In Folge höherer Verfügung sollen auf hiesiger königlichen Saline die gesammten Materialien- und Inventarienvorräthe, bestehend aus: Bruch-, Besatz- und Dachsteinen, Sand, Lehm, Spreu, Dachsplitt, 50 Centnern gußeiserne Gegenstände, Dreh-, Hobel- und Fügebänken, Rammen, Schubfarren, Radebergen, 2 Feuerpfeifen, 6 Sturmflässern, einem complecten Schmiedehandwerkzeug zc., öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Es ist hierzu ein Termin auf

den 28. d. Mts., Vormittags 9 Uhr,

und nöthigenfalls folgende Tage im hiesigen Zimmerschuppen anberaunt, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Köfen, den 15. Februar 1860.

Königliche Materialien-Verwaltung. Klempe.



4 Käufer-Schweine sind zu verkaufen Unteraltenburg Nr. 783.

Kartoffeln und Erbsen sind zu verkaufen bei dem Zimmermeister Quersurth.

Merseburg, den 21. Februar 1860.

Blätter-Taback.

Wegen beabsichtigter Aufgabe meines Geschäfts verkaufe ich mein gut assortirtes Tabacklager zu Einkaufspreisen.
Leipzig.

Adolph Ruschpler,
Neukirchhof.

Gautchouc- oder Gummi-Elasticum-Auflösung.

in Büchsen à 5 und 2½ Sgr. nebst Gebrauchszettel, zum Einschmieren des Schuhwerks, um dasselbe wasserdicht, weich und dauerhaft zu erhalten, empfang von mir in Commission

Herr G. Lots in Merseburg.

G. Defer in Leipzig.

Schönste große süße Türkische Pflaumen empfang und empfiehlt

F. L. Schulze, Domplatz.

Den 29. Februar.

Ziehung des Großherzoglich Badischen Eisenbahn-Anlehens vom Jahre 1845.

Die Hauptgewinne desselben sind: 14mal fl. 50,000, 54mal fl. 40,000, 12mal fl. 35,000, 23mal fl. 15,000, 55mal fl. 10,000, 40mal fl. 5000, 58mal fl. 4000, 366mal fl. 2000, 1944mal fl. 1000, 1770mal fl. 250. —

Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligations-Loos erzielen muß, ist 46 fl. oder 26 Egr. 8 Sgr. Preuß. Cour. — Kläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco übersandt, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Um der billigsten Bedingungen und der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich bei Aufträgen D. RECI zu richten an

STIRN & GREIM.

Bank- und Staats-Effecten-Geschäft
in Frankfurt a. M., Zeil 33.

Von der echt Engl. Universal-Glanz-Wichse von G. Fleetword,

in Büchsen à 2 1/2 und 1 1/4 Egr.,

empfang von mir in Commission

Herr G. Lots in Merseburg.

Diese schöne Glanzwichse ist Jedermann bestens zu empfehlen, indem sie das Leder stets weich und gut erhält und ihm ohne Mühe den schönsten Glanz in tiefem Schwarz ertheilt, auch durch die nöthige Verdünnung das 12fache Quantum liefert. **G. Deser in Leipzig.**

Paraffinkerzen,

in Packeten zu 12 Egr. 6 Pf. und 16 Egr., bei

H. F. Grius.

Theater-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß mir die Erlaubniß geworden, im Monat März mit meiner Gesellschaft im Schloßtheater Vorstellungen geben zu dürfen. Da es das erste Mal ist, daß mir das Glück zu Theil wird, in Merseburg spielen zu können, so werde ich, bevor ich zu einem Abonnement einlade, 3 Probe-Vorstellungen geben, und zwar, um einem hochgeehrten Publikum die Fähigkeiten meiner Gesellschaft nach allen Richtungen hin zu zeigen:

- 1) Der Königsleutenant, Lustspiel von Guxlow,
- 2) Faust, Tragödie von Göthe.
- 3) Die Maschinenbauer, Poffe von Weibrauch.

Ich hege die Hoffnung, daß die Vorstellungen den Beifall eines kunstsinigen Publikums sich erwerben werden, und dasselbe freundlichst durch Betheiligung beim Abonnement mich unterstützen wird.

Hochachtungsvoll

Emil von der Osten.

Sonntag den 26. Februar c., Abends 7 Uhr, Concert im Saale zum Herzog Christian.

Zur Aufführung kommt:

**Reminiscenzen, großes Potpourri mit
Cithar: Solo von Schugent. Braun.**



Schlachtfest

Montag den 27. d. M., früh 9 Uhr Wellfleisch, wozu ergebenst einladet

B. Hüfse.

Mit der Einziehung meiner außenstehenden Forderungen habe ich den Expedient Herrn **Homburg** hier, im Vorwerke, beauftragt, und ersuche ich alle diejenigen, welche Zahlung an mich zu leisten haben, sich an diesen zu wenden. Merseburg, den 22. Februar 1860.

L. F. Schleich.

Ein junger Mensch, der Lust hat Gärtner zu werden, kann jetzt oder zu Ostern in die Lehre treten beim Gärtner **M. Seidel** in der alten Reffource.

Gras- und Gemüsesaamen ist zu haben beim Gärtner **M. Seidel** in der alten Reffource.

Ein Stubenmädchen, welches gute Zeugnisse nachweisen kann, wird zum 1. April gesucht. Zu erfragen im Gasthof zur Sonne.

Dank.

Wir fühlen uns verpflichtet, dem Kreis-Physikus Herrn **Dr. Krieg** unsern innigsten Dank auszusprechen, dem es mit Gott durch seine aus Erfahrung gesammelten ärztlichen Kenntnisse gelang, unsere Tochter von einer so schweren Krankheit wieder herzustellen; möge die Vorsehung Gottes diesen edlen und kenntnißreichen Mann noch lange zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten. Auch sagen wir unsern herzlichsten Dank allen denjenigen, welche unsere Tochter während ihrer Krankheit mit Liebesgaben erfreuten. Merseburg, den 25. Februar 1860.

Die Familie **Reißhauer.**

Am Sonntage Invocavit (26. Februar) predigen:

	Vormittags:	Nachmittags:
Domkirche	Hr. Conf. H. Frobenius.	Herr Diac. Ditz.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Past. Dreifing.	
Altenburger Kirche	Herr Past. Grumer.	

Domkirche: Vormittags 9 Uhr allgemeine Beichte und Abendmahl, gehalten vom Herrn Diac. Ditz. Anmeldung.
In der Neumarktskirche findet nach beendeter Frühgottesdienste allgemeine Beichte und heiliges Abendmahl statt.

Altenburger Kirche: Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl.
Montag den 27. Februar, Abends 1/8 Uhr, Bibelstunde in der Altenburger Schule.

Aus dem Kreise

enthält das Amtsblatt:

Mitteltst Allerhöchster Ordre vom 30. Januar c. ist der Pfarrer Bauerfeind in Lügen zum Superintendenten für die Diöces Lügen ernannt.

Die unter Privat-Patronat stehende Pfarrstelle zu Pöbles, Diöces Lügen, ist durch das Ableben des Pfarrers **Dehler** vacant geworden. Ueber die Wiederbesetzung derselben ist bereits disponirt.

Erfahrungen wider Sicht und Rheumatismus.

Für meine Pflicht halte ich es, um so viel als möglich Verkältungsfranken zu helfen, auf folgende Thatsachen aufmerksam zu machen.

Vor zwei Jahren ward mein uraltes Ohrenübel durch eine Erkältung wieder fühlbar. Trotzdem mußte ich während eines eiskalten Nordostwindes nach Kassel reisen, ohne das mir immer helfende Kampheröl anwenden zu können. Auf der Reise erkältete ich mich noch mehr. Hiervon war der Erfolg, daß ich an der linken oberen Kopfhälfte, auf der ich das aufgeregte Ohrenübel schon hatte, migränenartiges Kopfschmerz bekam. Jeder Athemzug, jeder Pulsschlag war mit einem furchtbar schmerzhaften Stich im angegebenen Kopfschmerz verbunden. An Schlaf war nicht zu denken. Nachdem ich Manches ohne gewünschten Erfolg gebraucht hatte, wandte ich das **Ca det de Baug'sche** Mittel an, in 24 Schoppen heißen Wassers bestehend. Weil ich damals

zu schwach war, konnte ich, was außerdem am besten ist, die 48 vorgeschriebenen halben Schoppen in 12 aufeinander folgenden Stunden nicht trinken. Ich verschluckte sie, wie auch erlaubt ist, in zwei Tagen. Etwa 6 Stunden nach der letzten Portion ward ich müde. Wohl 3 Wochen hatte ich keine Secunde geschlafen vor Kopfschmerz, der zum Nasendwerden war. Ich schlief ein viele Stunden, wachte auf und war nicht allein mein rheumatisches Kopfweh, sondern auch das Ohrenübel los, welches letztere trotz einer späteren Verkältung (die ich durch 6 halbe Schoppen heißen Wassers vertrieb) nie wieder sich einstellte.

Die weitere Erfahrung machte ich an mir, daß der ganze innere Mensch regenerirt zu sein scheint; denn ich esse seit der Zeit mit Appetit, und alle Lebensfunctionen sind wieder normal und kräftiger.

Ein Jahr früher, also vor 3 Jahren, machte ich den Bergmann Schröder aus dem hiesigen Orte auf dieses Heißwassermittel aufmerksam. Er litt schon seit 43 Jahren an Gicht. In den letzten Jahren hatte er in manchem Jahre 5, 6 auch 7 Monate seinem Bergmannsgeschäft nicht nachgehen können, sondern mußte diese Jahresheile schmerzvoll im Hause oder Bette zubringen, ohne einen Heller verdienen zu können. Schröder brauchte das Mittel und ist mit Gottes Hülfe ebenwohl geheilt, denn den geringen Schmerz, welcher sich in einem Beine von Zeit zu Zeit noch regt, achtet er nicht. In den 3 Jahren nach der Kur hat Schröder keinen Tag beim Bergwerke krankheitshalber veräumt. — Einer Dame in Treysa hat ebenwohl das heiße Wasser (nach meiner Angabe) geholfen. Eben so heilsam hat das Mittel auf den elenden Körperzustand eines Kaufmanns in München gewirkt. Auch Leberfranken hat das Baug'sche Mittel Linderung verschafft und bei Steinbeschwerden totale Heilung bewirkt.

Das Werkchen: „Neue Heilmethode der Gicht und des Rheumatismus“, von Cadet de Baug, practischem Arzte in Paris, kam bereits im Jahre 1805 heraus und hatte damals schon Tausenden geholfen. Das Buch ist neuerdings wieder in der Voigt'schen Buchhandlung in Weimar aufgelegt worden und kostet 20 Sgr.

Hebel (Kreis Homberg in Niederhessen), am 22. December 1859. A. Merkel, Deconom.

(Kasseler Zeitung. 1859. Nr. 304.)

Brandis, am 20. Februar. Die kürzlich (auch in diesem Blatte Nr. 14) mitgetheilte Verhaftung des sogenannten „Horbürger Wunderdoctors“ ist von mehreren Blättern in Zweifel gezogen und als auf einer Verwechslung mit dem der Medicasterei ebenfalls angeklagten Maurer Köhler aus Hohburg bei Wurzen beruhend dargestellt worden. Nun ist zwar allerdings bei dem hiesigen Gerichtsamte der 2c. Köhler wiederholt wegen unbefugten Kurirens angezeigt und vor Kurzem, wie verlautet, zu 8 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, wogegen derselbe jedoch Einspruch erhoben haben soll. Allein in Haft befindet sich hier gegenwärtig nur der bekannte 2c. Kriemich aus dem Preußischen Grenzorte Horburg, dessen wiederholtes Erscheinen in dem nahen Dorfe Zweckenfurth eine Anzahl Hülfsuchender aus der Umgegend dort zusammengeführt und so die Aufmerksamkeit der Behörde auf sich gezogen hatte. Die Kriemich'schen Kuren sind bereits im vorigen Jahre so vielfach Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen, daß es fast überflüssig sein könnte, darauf nochmals zurückzukommen. Kriemich ist ein Mensch ohne Bildung und medicinische Kenntnisse. Er besitzt in seinem Wohnorte ein kleines Gütchen im Werthe von 2000 Thlr., worauf jedoch ebensoviele Hypothekenschulden haften sollen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er sich hierdurch zunächst veranlaßt fand, auf den Aberglauben und die Blindheit der Menge zu speculiren. In seinen Manipulationen stellt er sich als einen vollendeten Charlatan dar. Er befragt die

ihn auffuchenden Patienten niemals, er erforscht Alles aus den Händen. Wenn er nur seinen Daumen auf den Handteller eines Patienten auslegt, dann weiß er gleich, „ob das Uebel rechts oder links, oben oder unten sitzt, ja er empfindet jedesmal an dem nämlichen Theile seines eigenen Körpers die Schmerzen, über die der Patient zu klagen hat.“ Das ist freilich zu wunderbar und merkwürdig, als daß man es nicht versuchen müßte, und seine Kuren sind weiter nicht umständlich, denn er „bestreicht“ bloß die leidende Stelle mit der Hand oder legt höchstens ein „Beckpflaster“ auf. Dieses Pflaster besteht angeblich aus „weißem Kronepech und braunem Brennöl (?!), aus weiter nichts und doch hilft es für Alles.“ Daß es wenigstens „sehr ziehen“ muß, kann man kaum bezweifeln, wenn es wahr ist, daß eine alte Frau, die hinterher doch noch gestorben ist, sich entschließen konnte, ihm für nur 6 Consultationen ein Honorar von 46 Thalern zu gewähren! —

Weihnachtsbilder.

(Fortsetzung.)

Der Weihnachtsabend schwand unter herzlichen Gesprächen schneller als man wünschte. Nachdem nun aber Alle sich zur Ruhe begeben hatten und der auf so überraschende Weise vom Tode Gerettete mit seinen Gedanken allein war, konnte er erst recht erwägen, was mit ihm vorgegangen und geschehen war — er stammelte ein inbrünstiges Dankgebet. Bald umfing erquicklicher Schlummer seine müden Glieder und süße Träume umflatterten sein Lager; besonders aber war es der Engel der Barmherzigkeit, der, in die liebliche Erscheinung der Jungfrau gekleidet, dem Schläfer mit holdem Blicke entgegenlächelte.

Vier volle Wochen mußte der Genesende bei seinen Gastfreunden bleiben und blieb, ach! so gerne; länger aber konnte er unmöglich die Gastfreundschaft derselben annehmen. An einem heiteren Winterabende wanderte er, mit allen Reisebedürfnissen wohl ausgestattet, die Straße nach der Heimath. Voll froher und wehmüthiger Gefühle dachte er an den wackeren Mann im schwarzen Barte, an den Weihnachtsabend, den denkwürdigsten seines Lebens, und — an den Engel der Barmherzigkeit.

2.

In dem freundlichen Oberstübchen eines Hauses in der Stadt Berlin ist es, wo wir unsern Freund Friedrich, nachdem wir ihn in den Schnergefilben Rußlands verlassen hatten, wieder finden. Sechs Jahre sind seit dem verhängnißvollen Winter verfloßen, der ihn ohne die liebevolle Pflege jener deutschen Familie aufgerieben hätte. Wiederrum herrschte wie damals eine bittere Kälte, wieder hatte sich eine blendende Schneedecke über die erstarrte Erde gelagert, nur mit dem Unterschiede, daß Friedrich sich heut nicht wie damals unter einem Haufen elender Flüchtlinge befand, sondern in seiner lieben Vaterstadt geborgen saß. — Wohl wäre dieser Vergleich, sowie das Andenken an jene wunderbare Rettung von der augenscheinlichsten Todesgefahr geeignet gewesen, froh und heiter zu stimmen, und dennoch sehen wir in den Zügen des jungen Mannes nicht das Glänzen der Freude, sondern im Gegentheil den Ausdruck des Kammers und Leidens. Seine beschränkte Lage war es weniger, die ihm so trübe Gedanken einflößte; denn wenn es mitunter auch schmal bei ihm zuging, so hatte er doch, Dank seiner Kunst, die er übrigens nicht nur des Broderwerbes halber, sondern mit voller Hingabe trieb, eigentliche Noth bisher nicht erfahren. Was ihn traurig stimmte, war vielmehr das Bewußtsein, so gar einsam und verlassen in der Welt zu stehen, besonders am heutigen Tage, dem Weihnachtsheiligabend, wo im trauten Familienkreise die Freude überall ihren Thron aufschlägt, wo nichts zu hören ist, als das Lachen der Kinder, nichts zu sehen, als die stille Wonne in dem Antlitze liebender Eltern.

„O, selige Zeit der Kindheit!“ rief der Jüngling wehmüthig, indem er sich in Bildern der Vergangenheit verlor. Da sah er sich wieder mitten unter den Geschwistern, die mit ihm in fröhlicher Ungeduld auf das Öffnen des Zimmers harrten, welches die Weihnachtsherrlichkeiten barg; da hörte er wieder das staunende „Ah“ der vom Lichterglanz Geblendeten, den frohlockenden Jubel der Brüder und die stilleren Freude-Ausbrüche der zarten Schwester; da gewahrte er wieder den verklärten Blick der schönen Mutter und die befriedigte Miene des Vaters, dessen ewig strenges Antlitz heute milder erglänzte.

„O, selige Zeit, du erscheinst nie wieder!“ rief Friedrich und dachte ferner, wie ein grausames Geschick ihm in zarter Jugend bereits Eltern und Geschwister geraubt, wie es ihn später in den rauen Soldatenstand und sogar nach Rußlands eisigen Steppen geworfen habe. Doch siehe, hier fand er wieder einen Lichtpunkt in seinem freudlosen Leben — den Weihnachtsabend und Aufenthalt in dem Hause des gastfreien Deutschen. Waren es doch die wenigen Tage gewesen, die über das Herz des Jünglings für immer entschieden hatten! Ja, er verhehlte es sich nicht mehr, daß seine Seele mit tiefster Liebe an jenem holden Wesen hing, welches sein Auge zuerst bei dem Erwachen von dem todesähnlichen Schlafe in Rußland erblickt hatte, welches er in staunendem Entzücken für den Engel der Barmherzigkeit gehalten hatte. Die kurze Frist seiner Genesung, welche er noch in ihrer Nähe zubringen durfte, während welcher er ihr jungfräuliches, liebevolles Walten im Hause beobachtete, hatte seine anfängliche Verehrung vollends in eine innige, mütterliche Liebe verwandelt. Eine Liebe, von der die Jungfrau indeß wohl keine Ahnung hatte, da Friedrich, in Ermägung seiner nichts weniger als glänzenden Verhältnisse und überdies von jener Schüchternheit befangen, welche stets die erste Liebe zu begleiten pflegt, sich wohl gehütet hatte, seine Gefühle zu verrathen.

So war er denn abgereift, so hatte er von der heimlich Geliebten Abschied genommen, ohne hoffen zu dürfen, sie im Leben nur einmal wieder zu sehen, geschweige denn, sie jemals zu besitzen. — Und dennoch, trostlos, wie seine Liebe unter diesen Umständen sein mußte, war sie nichts destoweniger der zauberisch glänzende, der einzige Stern an seinem Lebenshimmel, war sie es, die ihm die süßesten Stunden bereitete.

So hatte auch der heutige Festtag ihm wieder jenen Weihnachtsabend lebendig vor die Augen gerückt, den seligsten seines Lebens. Alle einzelnen Momente desselben hatte er aufs Neue durchlebt, alle Seligkeiten noch einmal erschöpft, aber ach! endlich war er bei der fahlen Gegenwart angelangt, aus seinen Träumen wieder zum Bewußtsein gekommen: er sei einsam und verlassen in der großen Welt; da, wo jeder einen Freund oder liebende Angehörige habe, sei er allein und ungeliebt.

Er verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte. Tiefe Stille herrschte um ihn; nur aus weiter Ferne klangen verworrene Töne der Freude und des Jubels.

Es duldete ihn nicht länger in der einsamen Behausung; er verließ dieselbe und mischte sich unter die frohen Menschen und das heitere Getümmel derjenigen, die auf dem hell erleuchteten Markte Einkäufe machten zur Festbescherung. Mannigfache Gruppen von Kindern standen mit weit aufgerissenen Augen vor den Herrlichkeiten, die in reichster Fülle vor ihnen ausgebreitet lagen; ohne an den Besitz derselben zu denken, ließen sie nur ihre glänzenden Augen bewundernd darauf weilen, indem sie jubelnd in die Hände klatschten. Friedrich weidete sich an dem Anblicke dieser lachenden, freudestrahlenden Gesichter; frische Weihnachtsgefühle zogen durch sein Herz.

Plötzlich war es Friedrich, als höre er neben sich ein leises Weinen und Schluchzen, welches im Gegensatz zu dem überall frohen Treiben sich gar beweglich anhörte. Ein zartes, kleines Mädchen von höchstens vier Jahren stand neben Friedrich und schaute ihn mit ihren blauen Augen tröstlos an. Auf vieles Befragen erfuhr er, was er gleich Anfangs gefürchtet hatte: daß die Kleine sich verirrt habe. Mitleidig nahm er sie auf den Arm, trug sie aus dem Getümmel und suchte Namen und Wohnung der Eltern aus ihr heraus zu bringen. Aber durch die geschicktesten Fragen erfuhr er nur Umstände, die ihm wenig Aussicht gaben, die Verirrte den Eltern wieder zustellen zu können. So viel er auch forschen mochte, ward ihm immer nur, und zwar unter überströmenden Thränen, die Auskunft, daß ihr Vater eigentlich — Papa heiße und in einem großen Hause wohne, welches Haus wieder in einer großen StraÙe liege.

Friedrich redete der Kleinen, die mit rührenden Klagen beständig nach der Mutter rief, mit freundlichen Worten zu und gewann bald in dem Grade ihr Vertrauen, daß sie ihr Lockenköpfchen an seine Brust drückte und unter Thränen ihn anlächelte. Schnell entschlossen, Alles zu versuchen, ließ er sich das Bureau des Polizei-Beamten zeigen, fand aber dort Alles finster und leer, so daß er jetzt in nicht geringen Sorgen sich befand, was er mit seinem kleinen Schützlinge beginnen sollte, der inzwischen die müden Wimpern geschlossen hatte und süß eingeschlummert war. Wie groß er die Angst und den Schmerz der unglücklichen Eltern sich auch vorstellte, so war er doch nicht im Stande, sie aus derselben zu reißen und ihnen den Liebling zurückzugeben. Er sah vielmehr ein, daß ihm nichts anderes übrig bliebe, als vorläufig das Kind an sich zu behalten und erst am folgenden Tage seine Bemühungen fortzusetzen.

Schnell hatte er sich übrigens in die ihm so unerwartet zu Theil gewordene Vater-Rolle gefunden und sah mit zärtlichen Blicken auf den Gegenstand seiner Pflichten herab.

„O, wie herrlich!“ jubelte er innerlich, „da schickt Gott mir, der ich mich verlassen wähnte, dieß herzige kleine Wesen, damit ich mit ihm Weihnacht feiern möge. Sei willkommen, du süßer Gast!“

Dichter schlug er den wärmenden Mantel über das Mägdlein, damit kein kühler Zug es treffe. Dann wandte er sich wieder nach dem Markte und kaufte mit einem Hochgefühl, wie er bisher noch nie etwas erstanden hatte, eine Pyramide mit bunten Lichtern, Kuchen, Spielwaaren, genug — Alles, was Kinderherzen fesseln und glücklich machen kann. —

Nach seiner Wohnung heimkehrend, lächelte er über sich selbst, wie er so gravitatisch und im Bewußtsein seiner neuen Würde einherschritt, in dem rechten Arme das rosige Töchterlein haltend, in dem anderen die hochstrebende Pyramide und andere Kleinodien. —

In seinem Zimmer angelangt, legte er zuvörderst seinen noch immer schlummernden Gast in die Sopha-Ecke, um die Vorbereitungen zum Feste zu treffen. Mit lautloser Geschäftigkeit breitete er eine schneeweiße Decke über den Tisch, auf welchen er sodann die blinkenden Spielwaaren stattlich aufstellte, die glänzenden Aepfel und Confect-Sachen aufs Verführerischste anbrachte und als Krone des Ganzen die flimmernde Pyramide in die Mitte setzte.

In welch' seliger Heiterkeit er endlich die Lichter anzündete und die letzte Hand an das gelungene Werk legte, werden am besten die jungen Väter ermessen können, welche dem Erstgeborenen die erste Bescherung ausrichteten.

(Schluß folgt.)